



Fotos: Giannina Gava für DIE ZEIT (o.); Christian Hofer (r.)

Sachbearbeiterin Sandra Baierl bei der Arbeit. Abwehrbereitschaft hat sie zur Kunst erhoben

Asyl? Nicht mit uns!

Eine neue Behörde organisiert die Verteidigung der Heimat gegen Flüchtlinge und Schlepperkriminalität. Ihr Auftrag sorgt für Irritationen – das soll er auch VON STEFAN SCHLÖGL

Sandra Baierl mag es eher streng. Die Beine korrekt übereinandergeschlagen, sitzt die 36-Jährige mit durchgestrecktem Rücken an ihrem Schreibtisch. Eng taillierter Businessanzug, ordentliche Ponyfrisur, eisige Augen. Die Sachbearbeiterin ist abwehrbereit. Und das von Amts wegen. Schließlich arbeitet sie in einer Behörde, die Tag für Tag im Kampf gegen Flüchtlinge, Überfremdung und Schlepperkriminalität steht: dem Asylabwehramt (AABA).

Die Behörde operiert in einem politisch hochsensiblen Bereich, auf Publicity wird naturgemäß wenig Wert gelegt. Doch im Schatten der grassierenden Debatte um die Abschiebung der Flüchtlingsfamilie Zogaj gelang es der ZEIT erstmals, Einblick in die Arbeit des klandestinen Dienstes zu gewinnen. »Wir sind bestrebt, die Invasion und Unterminierung der Republik durch ungewollte Immigrationssubjekte zu verhindern«, beschreibt Baierl den Auftrag des AABA. »In erster Linie geht es um den Volksschutz. Wir sind aber auch dafür da, Abschiebeorgane bei Fragen zu kontrollierten Ausreisen von Schülern zu unterstützen. Wenn's da zu Problemen kommt, sind ja die Kollegen immer mit Anschuldigungen der Presse konfrontiert«, weiß die Beamtin. Ihr Kollege Peter Haslinger, ein massiger Mittdreißiger mit glatt rasierem Schädel, nickt stumm. Hinter seinen dicken Brillengläsern schwimmt ein argwöhnischer Blick. »Aber damit ist nun Schluss«, poltert der Ex-Security-Mitarbeiter plötzlich, und seine volle Stimme hallt von den Wänden der Amträume.

Seit Kurzem residieren die Staatsdiener in der Wollzeile, einer noblen Adresse in der Wiener City. Nur ein schlichtes Metallschild mit dem Amtswappen verweist darauf, dass im vierten Stock des unscheinbaren Hauses die Verteidigung der Heimat gegen Asylmissbrauch und illegale Einwanderung organisiert wird. Wer bis hierher vordringt, wird sofort mit der effizientesten Waffe des Beamtenstaates konfrontiert: dem Wartezimmer. Einige abgewetzte Holzstühle möblieren den Raum, die Wände sind mit in Klarsichtfolie gehüllten Aushängen gepflastert. Darauf preist etwa das Innenministerium die Vorteile einer raschen Rückkehr eines Asylwerbers in die Heimat an. »Planen Sie aktiv Ihre Zukunft«, steht auf dem Papier, darunter eine Gratis-Hotline-Nummer. In unzähligen Sprachen wird über die freiwillige Ausreise informiert, dazwischen hängt in roter Fettschrift ein Hinweis in eigener Sache: »Warten! Sie werden abgeholt!«

Eine Tür weiter verrichtet Frau Baierl gemeinsam mit einem Bürolehrling ihre Arbeit. Hinter hohen Aktenstapeln tippen die beiden eifrig auf ihren Computertastaturen. Herr Haslinger schlichtet mit feierlicher Miene Asylanträge. Die Kaffeemaschine gluckert, im Radio dudelt leise Ö3. An der Wand kleben bunte Urlaubskarten von den Kollegen – man liebt die Ferne, so sie einem nicht zu nahe kommt. Auf eine seltsame Art gemütlich wirkt dieser mit persönlichem Timmf behübschte Raum, wie ein aus der Zeit gefallenes Passamt. Wenn da nicht die Packung Einweghandschuhe auf Frau Baierls Schreibtisch wäre.

Gediegener, nachgerade feudal hat es sich hingegen Oberamtsrat Andreas Bichelbauer in seinem Büro eingerichtet: Auf dem opulenten Holzschreibtisch thront eine repräsentative Messinglampe, neobarocke Fauteuils harrten der Besucher. »Der Herr Oberamtsrat weilt zurzeit auf Weiterbildung in den

USA«, sagt der Bürolehrling mit devot gesenkter Stimme. Sein Aufbruch dürfte überstürzt erfolgt sein: In der halb geöffneten Schreibtischschublade liegt noch seine Dienstpistole, eine Glock 26, in Fachkreisen als Baby Glock bekannt.

Bloß ein dezenter Hinweisgeber, dass hier der Obrigkeitstaat den Kettenhund losgelassen hat. Zum Bundesministerium für Landesverteidigung ressortierend, steht der Apparat hierarchisch über dem Abwehramt, dem militärischen Inlandsnachrichtendienst als auch dem Bundesasylamt. Auf der »Heimseite« der Behörde (www.asylabwehramt.at) gibt die »teilanonyme und teilautonome« Einrichtung darüber Auskunft, wie sie diese Macht füllen einzusetzen gedenkt: »Das Amt verfügt sowohl über bürokratische Instrumente und über die Weisungskompetenz bei den exekutiven Diensten als auch über legale aktive und passive Gewaltinstrumente wie Folter, unterlassene Hilfestellung und Tötung«, steht da geschrieben.

Nicht weniger als 350 Mitarbeiter in 34 auf der ganzen Welt verstreuten Außenstellen sorgen dafür, dass bereits vor Ort potenzielle Asylsuchende von ihrem Vorhaben abgebracht werden. Aber auch im Inland greift man auf die Dienste des AABA zurück. »Wir sind ein Schnittstellenamt für andere Behörden«, betont Sandra Baierl stolz. »Praktisch ist, dass wir über eine eigene Eingreiftruppe verfügen.

So wie die Cobra. Vor allem in afrikanischen Ländern wie Nigeria oder Somalia ist die Arbeit für sie sehr angenehm, weil die Gesetzeslage vor Ort einfacher ist.« Kollege Haslinger drückt sich weniger diplomatisch aus: »Asylanten sollten generell kriminalisiert werden«, meint er knapp.

Für diese Aussage wurde er übrigens noch nie verklagt. Für etwa 15 seiner Aktionen sind hingegen juristische Verfahren anhängig. Denn Peter Haslinger ist im richtigen Leben der Medienkünstler Hans Bernhard. Er und seine Partnerin – Sandra Baierl hört auf den Künstlernamen LIZ VLX – sind nur anlässlich eines bis zum 17. Juli laufenden Kunstprojekts in die Rolle der strengen Sachbearbeiter geschlüpft. Weder das »Asylabwehramt« noch dessen kranken Auftrag gibt es tatsächlich – nur einige zu Behördenbüros umfunktionierte Räume des Kunstvereins Das weiße Haus in der Wollzeile und eine gekonnt gefälschte Website des Verteidigungsministeriums. Bundesadler, Rundwappen und umständliches Beamtendeutsch vermitteln trügerische Authentizität. Vor allem, weil die Website in Links und Download-Seiten von existierenden Behörden und Institutionen eingebunden ist. Informationen mehrerer Ministerien, aber auch von honorigen Non-Profit-Organisationen sind nur einen Klick entfernt. Bei der angegebenen Hotline-Nummer hebt übrigens tatsächlich eine freundliche Dame ab: Nur berät sie für European Homecare, jenes Unternehmen, das im Auftrag des Innenministeriums für die Asylbetreuung zuständig ist.

Bei der Ausstattung des Amtes wurde gleichfalls auf Authentizität Wert gelegt: Gewissenhaft hat man in dreiwöchiger Kleinarbeit Formblätter und Anträge aus heimischen Behörden zusammengesammelt. »Wir haben sogar unsere Arbeitstreffen in Wärteräumen durchgeführt, um ein Gefühl für die Stimmung dort zu bekommen«, erzählt Bernhard.

Seit 1995 operieren der Schweizer und die Wienerin LIZ VLX unter dem Namen Übermor-

gen.com in der Grauzone zwischen Realität und Fiktion. »Forged Original« nennen sie ihre meist satirischen Wirklichkeitskonstruktionen. Mitunter darf ihre Kunst aber auch das Leben verändern: jener Skinheads zumindest, die 2001 im Rahmen eines etwas anderen Resozialisierungsprogramms für Christoph Schlingensiefß Inszenierung von Hamlet am Zürcher Schauspielhaus gecastet wurden. Das Vorhaben, ehemaligen Nazis als Schauspielern eine zweite Chance zu geben, sorgte für einige Aufregung – kein Vergleich jedoch zu den Irritationen, die das auf »Media-Hacking« spezialisierte Duo während des US-Präsidentenwahlkampfes im Jahr 2000 ausgelöst hatte.

Damals entwickelten sie mit Voterauction.com eine Homepage, auf der sie Wählern die Möglichkeit gaben, ihr Stimmrecht an den meistbietenden

Kandidaten zu verkaufen. Die Aktion löste ein weltweites Echo aus: Von der New York Times über die Frankfurter Allgemeine Zeitung bis hin zu Boulevardblättern wurde über den Coup der Kommunikationsguerilleros berichtet. Nur die US-Wahlbehörden waren nicht begeistert. Seitdem ist eine Strafzahlung im fünfstelligen Bereich anhängig. Die aktuelle Aktion kommt da vergleichsweise günstig. »Wegen des Missbrauchs des Hoheitszeichens auf der Website rechne ich mit 750 Euro Strafe«, meint Bernhard und zuckt mit den Schultern. Mehr Kopferbrechen bereitete den Künstlern das Projekt während der Vorbereitung. »Es fiel uns relativ schwer, die restriktive Asylpolitik in diesem Land noch zu überzeichnen«, erzählt LIZ VLX. »Manchmal hat man das Gefühl, dass die Realität jegliche Fiktion überholt.«

DRAUSSEN

Ballglück

Ein Österreicher in Deutschland: Rubin Okotie, 23, Fußballprofi

Im Moment ist alles neu für mich. Mit dem 1. Juli ist mein Vertrag beim 1. FC Nürnberg in Kraft getreten. Jetzt muss ich mich erst zurechtfinden. Seit ein paar Tagen plagt mich eine kleine Sommergrippe. Mittlerweile bin ich zwar wieder fieberfrei, für richtiges Training reicht das aber nicht. Außerdem muss ich bald eine Wohnung finden. Noch lebe ich im Hotel. Unser Teammanager hat mir für drei Wohnungsbesichtigungstermine vermittelt. Doch da war nichts Passendes dabei. Ich will möbliert mieten, daher muss alles passen. Schließlich brauche ich Platz, mindestens



Rubin Okotie spielt seine erste Saison für den Bundesligaverein 1. FC Nürnberg

100 Quadratmeter, um Freunde aus Wien unterzubringen, wenn sie mich besuchen kommen. Und meine Mutter wird wohl auch manchmal hier sein.

Als Fünfjähriger habe ich das Fußballspielen entdeckt. In der Volksschule hat mich mein damals bester Freund zum Verein mitgenommen, zur Wiener Viktoria. Da wusste ich, dass Fußball mein Beruf wird. Als Kind ist das alles nur Spaß, mit 15 wird es dann hart. Ich kam nach Hollabrunn in die Frank-Stronach-Akademie, weg von der Familie. Später wurde ich Profi bei der Austria. Obwohl ich mein Geld mit Fußball verdiene, ist das alles für mich immer noch überwiegend Spaß und keine Arbeit.

Ich bin in Wien im elften Bezirk aufgewachsen und später in Brigittenau. Mein Vater ist Nigerianer. Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich fünf war, seither habe ich keinen Kontakt zu ihm und auch keine Beziehung zu Nigeria. Ich werde manchmal gefragt, ob ich wegen meiner Hautfarbe je Schwierigkeiten hatte. Aber da war nichts. Klar habe ich mal einen blöden Spruch gehört, aber eigentlich bin ich unbeschwert aufgewachsen.

Über mein Engagement in Nürnberg haben sich meine Wiener Freunde gefreut. Die verstehen, dass das eine super Karrierechance ist. Jeder in meinem Freundeskreis interessiert sich ernsthaft für den Sport. Ich selbst freue mich natürlich am meisten, dass ich jetzt in der deutschen Bundesliga spielen kann. Jetzt muss ich mich durchsetzen und Tore schießen.

Meine zweite große Leidenschaft ist Musik. Ich höre alles, vor allem Hip-Hop, R & B und Latino-Musik. Zuletzt habe ich mir live bei einer Box-Gala, zu der ich eingeladen war, die Wiener Hip-Hop-Truppe Sua Kaan angehört.

Aufgezeichnet von Ernst Schmiederer

So vertuschten Politik und Bundeswehr die Wahrheit über Afghanistan



Julian Reichelt berichtet seit mehr als fünf Jahren von den Kriegs- und Krisengebieten der Welt.



Jan Meyer recherchierte die Hintergründe des Luftangriffs in Kunduz am 4. September 2009, die die Affäre um Oberst Klein mit ihren höchst politischen Folgen erst ins Rollen brachten.

»Auch wenn ich nicht jede einzelne These des Buches teilen muß, so enthält es doch genau das, was wir unseren Soldaten schuldig sind ... Sie haben mehr verdient als freundliches Desinteresse.«

Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg



Klappenbroschur | 224 Seiten | ISBN 978-3-7716-4466-6 | € 16,95

Fackelträger

www.fackeltraeger-verlag.de

Erhältlich in jeder Buchhandlung